

Johann Christoph Hoffka's  
Schilderung von Riga

während des  
ersten Jahrzehnts unseres Jahr-  
hunderts.

(Separatabdruck aus dem „Rigaer Tageblatt“.)



Riga 1895.  
Buchdruckerei des „Rigaer Tageblatt“ (W. Scheffers),  
Domplatz Nr. 5.

Дозволено цензурою. Рига, 27-го октября 1895 г.





## **Johann Christoph Kaffka's Schilderung von Riga während des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts's.**

D. J. Chr. Kaffka, dessen Name längst der Vergessenheit anheimgefallen ist, war am Anfange dieses Jahrhunderts ein durch seine schauspielerische Thätigkeit und durch seine literarische Betriebsamkeit in Riga und weit darüber hinaus in unserem Lande wohlbekannter Mann. Er hat sein unstätes Schauspieler- und Wanderleben selbst beschrieben, wonach sein Lebensgang kurz zusammengefaßt folgender war. Als Sohn streng katholischer Eltern wurde er zu Regensburg 1754 geboren. Zum geistlichen Stande von ihnen bestimmt, besuchte er das Gymnasium der Jesuiten in seiner Vaterstadt und zeigte bei den von diesen veranstalteten Processionen und theatralischen Aufführungen schon frühe schauspielerisches Talent. 1773 trat er als Novize in das unweit Regensburg gelegene Cistercienserkloster zu Kaisersheim ein und stand schon der Ablegung der Klostersgelübde ganz nahe, als er, von Lebenslust ergriffen, und von einer Liebesneigung beherrscht, plötzlich das Kloster, in dessen Kirche er schon mehrmals mit Beifall gepredigt hatte, verließ und dem geistlichen Stande für immer Balet sagte. Kaffka wurde nun Schreiber in der fürstlich Thurn und Taxisschen Kanzlei zu Regensburg, hielt es aber in dieser Stellung nicht lange aus und folgte nun ganz seiner Neigung für's Theater. Er ver-

heirathete sich, die Ehe war aber nicht glücklich, da seine Frau ihn betrog und verließ. Er war nach einander Schauspieler in Prag, Nürnberg, Frankfurt a. M., Dresden, hierauf einige Zeit in Berlin, wieder in Prag, dann in Brünn und in Breslau. Nun wandte er sich nach Norden und wurde Schauspieler in Riga unter Meyrer's Direction. „Nach einer monatlichen Reise kam ich,“ erzählt er, „im October 1789 in Riga an und fand hier unter einem wadern Böldchen den Gegensatz alles dessen, was ich bisher gesehen hatte: ausgezeichnete Sitten, Gastfreihait, Wohlhabenheit, Freymüthigkeit, Redlichkeit und Wahrheit, diese schönen Züge, die den Charakter der Riefländer und vorzüglich der Rigaer so hervorstechend machen, fand ich noch nie beisammen, und eben deswegen befremdeten sie mich; sie scheinen noch der Grund derjenigen Züge zu seyn, die Tacitus von den alten Germanern, den Stammältern Rieflands, so reizend schildert. Ich werde im Verfolg der Geschichte mehr Gutes über Riga zu sagen haben.“ Leider ist hier eine Lücke in der Handschrift und dadurch die weitere Schilderung von Kaffka's erstem Aufenthalt in Riga verloren gegangen. Er blieb hier bis zum Sommer 1792 und veröffentlichte vor seiner Abreise eine kleine Schrift: „Ueber den Werth der theatralischen Nührung. Eine Skizze. Dem rigischen Publicum gewidmet.“ Der Verfasser bemerkt zum Schluß: „Riga gehört zu den seltenen Städten, die deutsche Kunst und deutsche Künstler schützt und schätzt“ und bezeichnet seine Schrift als geringes Denkmal seiner inbrünstigsten Dankbarkeit und Verehrung für die gute Einwohnerschaft Rigas. Der Inhalt dieser kleinen Schrift und die sich an sie knüpfende Polemik ist so charakteristisch für die Anschauung jener Zeit der Aufklärung, daß wir etwas näher auf sie eingehen wollen. Die berühmte Abhandlung von Schiller „Die Schaubühne als moralische Anstalt“ hatte zuerst die hohe Bedeutung des Theaters für



die moralische Erziehung und Bildung der Menschen mit mächtiger Beredsamkeit geschilbert und erhoben. Da auch die Kirche nach der damals herrschenden Anschauung dieselbe Aufgabe hatte, so wurde das Theater ihr ganz nahe gerückt und es wurden bald Stimmen laut, welche dem Schauspieler bei der Erreichung des gleichen Zwecks vor den Predigern den Vorrang zusprachen. Wagner im Faust giebt nur der damals in der gebildeten Gesellschaft herrschenden Anschauung Ausdruck mit dem bekannten Wort: ein Komödiant könnte einen Pfarrer lehren. Auch Kaffka in seiner Schrift ist dieser Ansicht und er beschäftigt sich hauptsächlich mit der Erörterung der Frage: warum rührt der Redner auf der Bühne mehr als der Redner auf der Kanzel? Er antwortet: „weil der Schauspieler zugleich handelt. Der Prediger redet vorzüglich zu den oberen Kräften der Seele, dem Verstande, sein Zweck ist unterrichten, rühren, nützen. Der Schauspieler dagegen redet fast ganz allein zu dem unteren Seelenvermögen, Phantasie und Einbildung, sein Zweck ist rühren, gefallen, belustigen, nützen und, wenn es sein kann, bessern. Beide rühren, der Prediger durch Ueberzeugung des Verstandes, dieser durch Täuschung der Phantasie. Der Schauspieler aber hat vor dem Redner auf der Kanzel einen großen Vorsprung: seine Zuhörer wollen gern gerührt sein, während die des geistlichen Redners erst dazu geleitet und gebracht werden müssen; die Zuhörer jenes sehen das im Bilde, was dieser nur sagen darf und kann. Der Schauspieler rührt also stärker als der geistliche Redner, weil dessen Worte nur durch die Ohren in die Seele bringen, während er durch Ohren und Augen zugleich überzeugt und rührt.“ So war denn der Vorrang des Schauspielers vor dem Prediger bewiesen. Auf eine Untersuchung darüber, welchen Werth diese von dem Schauspieler erreichte Nührung denn eigentlich hat, läßt sich Kaffka nicht weiter ein.

Dieser Angriff auf die Würde und den Vorrang der Geistlichen erregte doch den Unwillen der rationalistischen Stadtgeistlichkeit Rigas. Auf die kede Ueberhebung des Schauspielers antwortete in geharnischter Gegenrede der dazu Berufenste aus ihrer Mitte, der jugendliche Oberpastor zu St. Jacob R. G. Sonntag mit der Schrift: „Der Kontrast zwischen Prediger und Schauspieler. Eine Gegenstizze. 1792“. Er erklärt zwar im Eingang derselben, er liebe und schätze Kaffka, aber er bekämpft ihn mit bitterer Ironie und beweist ihm gegenüber seine große geistige Ueberlegenheit, die es ihm nicht schwer macht, den Gegner gänzlich aus dem Felde zu schlagen. Auch Sonntag's Ausführungen, die für seine Ansichten von der Kunst und für die damaligen Anschauungen der gebildeten Kreise Rigas sehr charakteristisch sind, seien kurz zusammengefaßt hier wiedergegeben. Er wirft zuersf die Frage auf: ist der Schauspieler wirklich ein Redner? und verneint sie entschieden, denn die Schauspieler tragen nur die auswendig geleruten Worte des Dichters vor und stellen die vom Dichter geschilderten Personen nur ihrem Temperamente und ihren Grundsätzen gemäß dar. Von Beredsamkeit, von Redekunst könne da keine Rede sein. Dagegen der Prediger, der muß viel mehr Kenntnisse haben als der Schauspieler und, wenn er auch kein Redner ist, so kann er doch viel Gutes stiften. Und was ist denn der eigentliche Zweck der Schauspiele und Komödien? fragt Sonntag. Seine Antwort lautet: Die Schauspieldichter wollen nicht Menschen moralisch bessern, sondern die Erdenglückseligkeit des Menschen vermehren, indem sie ihn unterhalten und vergnügen. Sie wollen durch ihre Schauspiele entweder Brod oder Liebe, Ruhm und Unsterblichkeit verdienen. Sie wenden sich daher vorzüglich an die niedern Seelenkräfte und suchen die Neigungen, Begierden und Leidenschaften bei den Zuhörern zu entflammen. Das Ziel des



Schauspielers ist (nach Sonntag) der höchste Grad der Täuschung, was für die Moral gar keinen Werth hat. „Wir könnten,“ schließt er, „also den Schauspieler entbehren, ohne daß die moralische Welt irgend einen Nachtheil dadurch erhalte, im Gegentheil, sie würde viel mehr dadurch gewinnen, da Schauspiele und Komödien die Jugend von ihrer wahren Bestimmung abziehen.“ Kaffka, meint er ferner, eigne dem Schauspieler alles Gute zu, was eigentlich dem Dichter gehöre, und schätze die theatralische Nahrung allzu hoch. „Nicht darauf kommt es an,“ erklärt Sonntag weiter, „ob der Prediger schwächer oder stärker als der Schauspieler rührt, er sorgt vielmehr auf eine weit weisere Art für unsere Erdenglückseligkeit als der Dichter und der Schauspieler. Der Prediger ist für das politische Wohl eines Staates unentbehrlich. Er sorgt für die Belehrung der Armen, er spendet den Unglücklichen, Trauernden und Sterbenden Trost. Schauspieler, wo bist Du da?“ ruft Sonntag triumphirend und schließt seine Schrift mit den Worten: „Heil dem Staate, in dem der Sitten- und Religionslehrer thätig ist!“

Dieser ganze Streit, ebenso wie die von beiden Seiten für ihre Ansicht vorgebrachten Beweise muthen uns heute höchst fremdartig an. Gegen die Vergleichung und Gegenüberstellung von Schauspieler und Prediger hat auch Sonntag eigentlich nichts einzuwenden, er weist nur den großen Vorrang des letzteren vor dem ersteren nach, während heute Jedem eine solche Vergleichung als etwas ganz Unzulässiges und Verkehrtes erscheint. Die Aufklärungszeit hatte eben Kirche und Theater in ihrem ausschließlichen und einseitigen Betonen der Moral so genähert, daß sie den fundamentalen Unterschied zwischen Gottesdienst und Cultus auf der einen und Kunstgenuß und Kunstdarstellung auf der anderen Seite aus den Augen verlor. Auch Sonntag hat echt rationalistisch für die Kunst

nur einen Maßstab, den moralischen Nutzen; daß das ästhetische Interesse bei einem jeden Kunstwerk, also auch bei einem Schauspiel, zunächst und vor Allem in Frage kommt, davon weiß er nichts. Seine Auffassung von der dramatischen Poesie ist die denkbar niedrigste; obgleich ein Schüler Herder's, hat er des Meisters tiefe Anschauungen von Poesie sich durchaus nicht zu eigen gemacht. Wie verkehrt ist z. B. sein Urtheil über Schiller's „Räuber“ und Kozebue's „Menschenhaß und Neue“! Und doch war Sonntag damals ohne Frage der geistig bedeutendste und durch allgemeine Bildung hervorragendste Mann in Riga.

Rasska ging 1792 von Riga nach Dresden, von da nach Breslau, endlich 1800 nach Petersburg und kam dann 1801 wieder nach Riga, wo er zuerst unter Meyrer's und dann auch unter La Roche's Direction bis 1810 als Schauspieler thätig war. Er hat sich daneben auch als Buchhändler, Leihbibliothekar und namentlich als Herausgeber von Zeitschriften versucht. Nachdem er besonders beim Brande der Petersburger Vorstadt große Verluste erlitten hatte, verließ er Riga 1812 und reiste zunächst nach Stockholm und Kopenhagen, wo er sich einige Zeit aufhielt. Darauf ging er nach Graz in Steiermark, wo er Theaterregisseur wurde. In Graz hat er seine Lebensgeschichte, an der er lange gearbeitet, zum Abschluß gebracht. Sie führt den Titel: „Meine Lebenserfahrungen. Ein Pendant zu Wilhelm Meisters Lehrjahren.“ Den anspruchsvollen Zusatz begründet er dadurch, daß auch er seine Bildung zum Schauspieler und seine schauspielerischen Erfahrungen und Erlebnisse dargestellt habe. Im Uebrigen kann sich diese ungedruckt gebliebene Schrift nach Inhalt und Form so wenig mit „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ vergleichen, wie Rasska mit Goethe, wenn sie auch interessanter und werthvoller ist als fast alles Uebrige, was Rasska geschrieben hat. Und dessen ist



nicht wenig. Er hat eine Menge von Schauspielen, Poesen, Novellen verfaßt, die alle längst der verdienten Vergessenheit anheimgefallen sind. Auch gegen Kozebue's „merkwürdigstes Jahr meines Lebens“ hat er Mehreres veröffentlicht. Seinem zweiten Aufenthalt in Riga hat Kaffka in seinen „Lebenserfahrungen“ einen langen Abschnitt gewidmet, der culturgeschichtlich interessant ist und ein anschauliches Bild vom damaligen Leben in Riga giebt. Wir lassen Kaffka's Erzählung mit einigen unbedeutenden Kürzungen nachstehend folgen.

Ich verließ St. Petersburg und kam zum Zweitenmale im November 1801 in Riga an. Herr Meyer<sup>1)</sup> bewilligte mir schon früher ein Engagement bey seinem Theater und ich fand bey diesem Diebermann denjenigen Trost und die Zufriedenheit, die man nach einem ausgestandenen Sturme im sicheren Hafen erwartet. Doch nach einer ach:jährigen ununterbrochenen Ruhe gab Meyer im Anfang 1809 seine Direktion auf und zog mit seiner Familie nach Mitau, wo er im July 1810 starb. In jüngeren Jahren ward er als Michel in der Jagd, Himmelsturm im Direktor und als Soldat Knochen in der Heirath durch ein Wochenblatt, Amtmann Kiemen in der Aussteuer, Rosakenhettmann im Benjowsky u. s. w. von keinem seiner Schauspieler übertroffen. Madame Meyer, die jede Rolle verstand, und, mit strenger seltener Kenntniß ihrer selbst, keine übernahm, zu deren Ausführung sie sich nicht berufen fühlte, wird noch lange vermißt werden.

Seit dem ersten September 1809 hatte ein Herr

---

<sup>1)</sup> Johann Christian Meyer, geb. zu Weimar 1749, Schauspieler in Riga seit 1772, von 1788 - 1809 Director des Rigaschen Theaters, † zu Mitau 1810.

Louis La Roche<sup>1)</sup>, ehemals Mitglied der Meyerschen Entreprise, die Direktion übernommen, wozu ihm eine Gesellschaft von Aktionären 10,000 Thaler vorgeschossen. Da er aber ein Großthuer, Bon vivant und aufgeblasener Geck war, den Publikum und Schauspieler haßten, so machte er nach zwei Jahren, nachdem er sich noch zuvor einen Badnischen Hofrathstitel gekauft, par excellence einen schlaunen Bankerott, und zog mit einigen auf die Seite geschafften tausend Thalern als ein armer Mann aus Niga weg.

Da ich an Thätigkeit von Jugend auf gewöhnt war, auch für die Erziehung meiner Kinder neue Sorgen sich herannäherten, verfiel ich auf die Idee, von einem mir gesammelten Kapitälchen eine Buchhandlung zu etabliren, mit der ich zugleich eine Lesebibliothek verband.

Anfänglich ging alles nach Wunsch. Ich verschrieb ein ansehnliches Lager aus Leipzig, miethete ein theures Lokal, stellte Kommiss dabey an und versäumte nichts, um mein Unternehmen dem Publikum auf jede Weise zu empfehlen. Vor Allem setzte ich in meinem neuen Bücherkatalog die ungeheuren Preise herab, mit denen die beiden zu der Zeit existirenden Buchhandlungen die Käufer übernahmen und verkaufte die Bücher zu Leipziger Preisen. Hu! wie stach ich da in ein Wespennest!

— Man denuncierte mich beim Magistrat, daß ich ohne Erlaubniß Buchhändlergeschäfte triebe und den hiesigen Buchhändlern die Preise verdirbe u. s. w. Dabei zeichnete sich vorzüglich der verstorbene Buchhändler Müller aus, und trug, als Hauptkläger, auf Konfiskation meines Waarenlagers an. Da ich nun das Buchhändler-Metier nicht ex professo erlernt hatte, und mich daher zu keiner der Nigaischen Gilden mit einem Lehrbrief legitimiren konnte;

---

<sup>1)</sup> Louis La Roche war von 1809 bis zum August 1810 Director des Theaters zu Niga.



so ward mir der fernere Handel mit Büchern bey Strafe der Konfiskation untersagt.

Da sah ich nun, hatte mein Geld in die Bücher gesteckt, ein theures Lokal gemiethet, und durfte keine Bücher verkaufen. — Um mein Unglück vollkommen zu machen, gieng am 25. September 1805 das Schiff von Daniel Peter Lunau aus Lübeck, worauf ich für über 1200 Thaler Bücher, Kupferstiche und Musikalien hatte, in einem fürchterlichen Sturm, im Angesicht des Rigaischen Hafens, zu Grunde.

Nun hatte der ganze Handel mit Einmal ein Ende, und mein ganzer Nebenverdienst schränkte sich bis zum Jahre 1809 auf eine Besbibliothek ein, die gerade nicht zu der ausgesuchtesten gehörte, aber denn doch manches gute und brauchbare Buch enthielt. Ich verkaufte sie für tausend Thaler, ward aber um diese Summe durch Niederträchtigkeit auf das Schändlichste betrogen."

Seit dem Jahre 1803 gab ich, in Verbindung mit mehreren deutschen Gelehrten in Rußland, eine Monatschrift unter dem Titel: *Nordisches Archiv* heraus, welche bis 1809 mit immer gleichem Beyfall von dem deutschen Publikum in St. Petersburg, Moskwa, Riga, Mitau, Reval und andern Hauptstädten Rußlands ist beehrt worden. Unter den Mitarbeitern darf ich Herrn Johann Richter, gegenwärtig in Deutschland, Professor Schlözer<sup>1)</sup> in Moskwa, Herrn Professor Rheinbeck<sup>2)</sup>, Herrn Sekretair Albers<sup>3)</sup> in

<sup>1)</sup> Christian von Schlözer, der Sohn des berühmten Geschichtsforschers A. L. Schlözer, geb. 1774, war Professor des Naturrechts, der Staatswirthschaft und Diplomatie in Moskwa bis 1826, dann Professor in Bonn, † 1832.

<sup>2)</sup> Georg Reinbeck, geb. 1766 zu Berlin, war 1792—1805 zuerst Lehrer der deutschen und englischen Sprache an der Petrischule, dann auch am kaiserlichen Pageninstitut in St. Petersburg, † 1849 zu Stuttgart.

<sup>3)</sup> Fr. Bernh. Albers, † 1825, war Actuar des Doblenschen Hauptmannsgerichts in Mitau, als Kritiker, Journalist und Epigrammendichter damals sehr bekannt.

Mitau, Herrn von Karamsin, Herrn von Derschavin (zwei der berühmtesten jetzt lebenden russischen Schriftsteller), Herrn Konsistorialrath Busse<sup>1)</sup> und Herrn Generalsuperintendenten Rheinbott<sup>2)</sup> in St. Petersburg, Herrn Generalsuperintendenten Sonntag und Professor Broke<sup>3)</sup> in Riga, Herrn Professor Liban<sup>4)</sup> und Hofrath Necke<sup>5)</sup> in Mitau, die Herrn Pastoren Brosse<sup>6)</sup> und Brochhusen<sup>7)</sup> in Diefland, Herrn Grafen von Mellin<sup>8)</sup> auf Kolzen, Herrn Professor Schmidt in Jaroslawl und andere mehr nennen. Diese Namen sind nicht nur in Rußland rühmlichst bekannt, sondern man nennt sie auch in Deutschland mit gebührender Achtung.

Anfänglich hatte dieses Journal manchen Kampf, und sonderlich mit einem Paar ausgetretenen und sich zurückgesetzt geglaubten Mitarbeitern zu bestehen; allein wie es am Ende gewöhnlich immer zu gehen pflegt, daß doch die rechtlche Sache triumphirt, so schritt

---

1) Joh. S. Busse war 1800—1819 Pastor an der Katharinenkirche in Petersburg.

2) Thomas Fr. Rheinbott war von 1778 bis 1813 Pastor an der St. Annenkirche zu Petersburg.

3) Joh. Chr. Broke, seit 1783 Conrector des Lyceums in Riga, † 1823.

4) Heinr. Chr. Liban, geb. 1761, wurde 1800 Professor der griechischen Sprache und Literatur an der Petrinischen Akademie in Mitau, † 1829.

5) Joh. Fr. Necke, der Mitstifter der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst und Begründer des Kurländischen Provinzialmuseums, † 1846.

6) Fr. Chr. Brosse, geb. 1773, wurde 1799 Pastor zu Dünamünde, † 1827, damals als Dichter und Theaterkritiker bekannt.

7) Chr. Wilh. Brochhusen war von 1804 bis 1837 Pastor zu Uexküll und Kirchholm, † 1842, um das Volksschulwesen in Livland sehr verdient.

8) Graf Ludwig August von Mellin, † 1835, hochverdient durch seinen Atlas von Livland und durch seine Thätigkeit für die Aufhebung der Leibeigenschaft.



auch dieses periodische Werk sieben Jahre lang ganz ruhig und ungestört seinen Gang fort.

Der Krieg im Jahre 1807 mit Frankreich gab mir Veranlassung noch ein periodisches Blatt dreimal wöchentlich erscheinen zu lassen, ich meyne die *Nordischen Miscellen*<sup>1)</sup>, deren Tendenz mehr politische Gegenstände betraf. Es fand Leser, und ich werde es so lange fortsetzen, als ich dabey meine Rechnung finden werde.

Zu gleicher Zeit mit mir gab auch der bekannte Doktor Merkel, den die Franzosen bey der Besiznahme von Berlin aus der Königsstadt und ganz Preussen vertrieben hatten, eine Fortsetzung seines *Freimüthigen*<sup>2)</sup> heraus, der sich hernach bald in einen ruhigen Zuschauer verwandelte. Diese Blätter, voll der beleidigendsten Invektiven gegen einen mächtigen Souverain, wurden nach dem Tilsiter Frieden auf höheren Befehl verboten. Herr Merkel erdreistete sich zu der Zeit, den Chef einer großen Nation mit Namen zu belegen, die billig eine Züchtigung verdient hätten. Aus Partheiwuth verließ er die Grenzen des Anständigen und erlaubte sich, nach dem Muster der im englischen Solde stehenden Journalisten, unanständige, ja pöbelhafte Ausdrücke<sup>3)</sup>. Er ist aber dafür gezüchtigt worden, denn alle Thüren rechtlicher Leute sind ihm noch aus altem Haß wegen seiner *Letten* verschlossen, und er lebt, verachtet von der ganzen Welt, in einem dürrn Sandwinkel<sup>4)</sup> auf dem Bande, den bloß einige trockne Kiefern und ein Paar elende Bauerhütten umgeben.

1) Sie kamen in Riga von Anfang April 1807 bis zum Ende des Jahres 1809 heraus. Wie man sieht, ist das Obige vor diesem Zeitpunkt geschrieben.

2) Die Supplementblätter zum *Freimüthigen* erschienen vom April bis Juni 1807 in Riga.

3) Man bemerkt leicht, daß dieses vor dem Zuge Napoleons nach Rußland geschrieben ist, wahrscheinlich 1808 oder Anfang 1809.

4) Auf seinem Gute Deptinshof.

Noch habe ich sehr wenig von Riga gesagt (außer seinen Einwohnern, die größtentheils vortreffliche, gebildete Menschen sind), und es läßt sich doch so viel darüber sagen, besonders wenn man mehrere Jahre, wie ich, da gelebt hat. Also hier nur einiges.

Ich glaube nicht, daß es noch eine zweite Stadt, außer Riga, giebt, die so viele frohe Zirkel in ihrer Mitte zählt, und dessen Edle so viel Verdienst um das gefellige Leben und den Dank ihrer Mitgenossen sich erworben haben. Man erlaube mir ausführlicher von diesem Gegenstande und von einer Stadt zu sprechen, die zu den kultivirtesten und geachtetesten in unsrer Zeit gehört.

Die Kultur, welche eine Stadt oder ein Land besitzt, wird in seinen Freuden, den Folgen eines thätigen nützenden Lebens, dem Auge des Beobachters dargestellt. Riga ist vor vielen Städten so glücklich, in einem höhern Grade sich derjenigen Kultur zu freuen, welche eine allgemeine Humanität in dem Charakter der Individuen und ganzen Gesellschaften erzeugt. Diese schöne Frucht der Sittenverbesserung und des blühenden Wohlstandes macht in Riga einen wohlthätigen Eindruck, und ist für die Gegenwart das Zeichen glücklicher Vergangenheit und ein Vorbote noch schönerer künftigen Zeiten für alle Generationen.

Riga wetteifert nicht, sie ist neben vielen europäischen Städten mit merklichen Schritten voran gegangen mehreren ihren nordischen Schwestern. Eine glückliche Lage, günstige Nachbarschaft, ein mächtiger Handel, und dadurch Verbindungen in allen Erdtheilen und mit allen civilisirten Staaten, sind vortheilhafte Umstände, welche Kultur hervorufen, befördern und befestigen. Selbst der Aufenthalt von gebildeten Personen aus andern Nationen, der einmal gegründete Kredit an der Börse, die guten Köpfe in allen Fächern des menschlichen Wissens, und der durch dieselben be-



förderte Ideeaustausch und Einfluß auf Gesinnungen und Handlungen — kurz die Resultate ausgebreiteter Menschenkenntniß sind dort Mittel geworden in der Hand der Zeit zur Ausbildung des Publikums und seiner Freunde.

Wie gern weist da der Genius der Menschheit und schaut auf seine langen und mühsamen Arbeiten mit Wohlgefallen herab, ohne einzelne Auswüchse der Verirrungen in dem geschäftsvollen Leben wahrzunehmen.

Büße an Größe und Edelmuth zeichnen die Rigaschen Feste oft aus und geben ihnen den Werth, den ihre Vollbringer auf eine für die Menschheit ehrenvolle Art darin legen. Die Schöpfer ihrer Freuden, die Mitglieder des Kaufmannsstandes, haben nicht selten schöne Beweise von der schweren Kunst abgelegt, welche darin besteht, in würdigen Zeit- und Mitgenossen den Frohsinn, als ein Mittel, Geschäftsthätigkeit noch mehr zu beleben, hervor zu rufen. Ich darf hier nur einen Bernhard Klein, Theodor Schröder<sup>1)</sup>, Joachim Ebel<sup>2)</sup>, Bienemann<sup>3)</sup>, Stresow<sup>4)</sup>, Reinhold Schmidt, Bernhard Schobel, Peter Benjamin Smitt, J. J. Collins, Valentin Schwarz u. a. m. nennen, und gute Menschen werden sich selbst geehrt fühlen in diesen Männern. Es giebt der Würdigen mehrere; der Raum erlaubt es hier nur nicht, sonst würde ich noch manchem Braven und Edlen hier ein Denkmal setzen.

Es kann nicht fehlen, daß nicht Beispiele der Art

1) Der Kaufmann Th. H. v u Schröder, geb. 1757, † 1831, war Rittmeister der beiden Bürgergarden in Rigä.

2) Joachim Ebel war Kaufmann der großen Gilde und Ältester der Schwarzen Häupter, geb. 1756, † 1823.

3) Kaufmann Hermann Dledrich Bienemann, geb. 1751, † 1821.

4) Johann Georg Stresow, geb. 1759, † 1846, ein um den Handel Rigas hochverdienter Mann.

von den Aeltern sich auf Jüngere verpflanzen sollten, daß nicht diese Thätigkeit, dieser aus derselben entspringende Sinn und Geist veredelter Freude auch Andern zum Beyspiel, zur Aufmunterung dienen sollte. Der junge Rigasche Kaufmann hat täglich Gelegenheit, zu bemerken, wie in seinen ältern Mitbrüdern der Fleiß zum Verdienst, Wohlstand, Ehre, Ruhm und zu allen schönen bürgerlichen Tugenden führt; wie die Frucht mehrjähriger Anstrengungen so vielfältigen Lohn und Genuß dem Thätigen verschafft, und über ganze Familien und Gesellschaften Wohlseyn und Glück verbreitet. Ein edler Eifer wird in ihm erweckt, auch zu arbeiten an seinen Theil für sich und Andere, für die Folgewelt seinem Beytrag zu liefern.

Es ist nicht zu leugnen, daß sich in Riga's jüngern Bürgern, so lange ich sie zu bemerken Gelegenheit hatte, ein Geist der Thätigkeit äußerte, der für die Zukunft Hoffnung gab. O möchte dieser allwirkende Geist auch ferner noch sie umschweben, möchte das Gute, das die Aeltern durch eigenes Beyspiel gaben, in ihnen bis auf künftige Generationen rein und unbefleckt erhalten werden: dann wäre der schöne Glaube an die Veredlung der jungen Bürger Riga's kein leeres Traumgebilde.

Noch ich komme zu dem geselligen Leben und den frohen Zirkeln der Rigaer selbst. Mit einem herzerhebenden Gefühl nenne ich zuerst die Gesellschaft der *Ressource*, deren Mitglied zu seyn, ich die ganze Zeit meines Aufenthalts die Ehre hatte. Sie legt nach der reinen Prüfung und Ueberzeugung jedes beobachtenden Menschenfreundes ein ehrenvolles Zeugniß ab von den Fortschritten der Rigaschen bessern Bewohner in sittlicher Vervollkommnung. Sie ist ein Sammelplatz von Männern aus allen Ständen, worunter mehrere Gelehrte, die den Vorsaß faßten, ihre Mußestunden einander zu schenken, nach der Arbeit sich der Erholung sittlich zu freuen und freudiger von da an die Arbeit zu gehen, um



neue Geschäfte mit erneuten Kräften in ihrem Wirkungskreis hervorzurufen.

Die *Musse* ist eine der glänzendsten Anstalten neuerer Zeit und macht den Geist des Zeitalters in dieser Hinsicht bemerkbar. Sie wird respectabel sowohl durch die Zahl ihrer Mitglieder, wie auch durch den Rang, den viele von diesen besitzen; durch die Menge gebildeter Staatsdiener und Personen von allen Ständen, welche sich hier zur gemeinschaftlichen Aufheiterung und Freude nach vollbrachten Tagsgeschäften die Hand bieten, und auf eine höchst feine Weise in dem humansten Ton einander behandeln. Sie ist die älteste und so zu sagen die Mutter der übrigen Gesellschaften geworden, unter welchen die *Euphonia* eine ehrenvolle Erwähnung verdient.

In dieser letztern ist die Gesellschaft etwas gemischter, und auch, da mehrere junge Leute Mitglieder sind, etwas froher. Heitre Gesellschaftslieder, die hier gesungen werden, sind dem Zweck der Stiftung gemäß,<sup>1)</sup> erhöhen die Freude, deren Ausdruck sie sind, gebieten dem Gram, verschweigen die Sorgen und rufen den Funken der Lebenskraft von neuem in manche beschwerte Brust.

Die Schulanstalten sind in Riga mit den vorzüglichsten Lehrern besetzt, an deren Spitze der als Pädagog und Gelehrter selbst im Auslande rühmlichst bekannte Herr Gouvernements-Schuldirector und Ritter von *Albanus*<sup>2)</sup> steht. Die Lehrer am Kaiserl. Gymnasium sind Männer von wissenschaftlicher Bildung und Kenntnissen, welche die Rathgeber höherer Lehranstalten zieren würden,

<sup>1)</sup> Die *Euphonia* ist früher als Freymaurerloge unter dem Namen: die kleine Welt, in Riga bekannt, wovon sich auch noch bis jetzt einige Spuren erhalten haben. D. Verf.

<sup>2)</sup> August Albanus war 1792 bis 1804 Rector der Domschule, dann livländischer Gouvernements-Schuldirector 1804 bis 1819, 1823 Oberpastor zu St. Peter, † 1839.

worunter ich einen Kenninger,<sup>1)</sup> Keußler,<sup>2)</sup> Benken,<sup>3)</sup> Brokzenne. Früher hat sich als Rektor der Stadtschule um das Erziehungswesen ein großes Verdienst erworben der als gegenwärtiger Generalsuperintendent verehrungswürdige Sonntag, der als Gelehrter und als Mensch eine Zierde der edelsten Männer Riga's genannt zu werden verdient. Auch Herder,<sup>4)</sup> der unsterbliche Herder, bekleidete früher das Rektorat der Rigaschen Stadtschule. Man sieht daraus, welcher wohlthätige und moralische Gemeingeist von jeher in Riga geherrscht hat. Selbst seit meinem zwölfjährigen Aufenthalt hat sich dieser Gemeingeist in der Errichtung mehrerer wohlthätigen Stiftungen und gemeinnütziger Anstalten sehr thätig bewiesen, und wird sich auch künftig, wenn Männer von Kopf und Herzen am Ruder stehen, fortpflanzen.

Ueber das Rigasche Theater habe ich nur wenig zu sagen. Jeder Sachkundige wird mir beypflichten müssen, daß es um den guten Geschmack ehemals unter Meyer's Direction besser ausah. Man erinnere sich nur an die Namen eines Koch's<sup>5)</sup>,

---

1) Erh. Ph Kenninger wurde 1804 Oberlehrer der altclassischen Philologie am Gouvernements-Gymnasium in Riga, † 1826.

2) Wilh. Fr. Keußler, seit 1807 Oberlehrer der Mathematik am Gouvernements-Gymnasium zu Riga, war 1819 — 1828 stellvertretender Gouvernements-Schuldirector, † 1828.

3) Chr. Herm Benken, geb. 1766, wurde 1796 Collaborator an der Domschule, 1804 Oberlehrer der Geschichte am Gouvernements-Gymnasium, 1817 aber Advocat, † 1827.

4) Herder war bekanntlich von 1765 bis 1769 Lehrer an der Domschule in Riga.

5) Stegfried Koch wurde 1783 Mitglied des Rigaschen Theaters, übernahm 1784 gemeinsam mit Meyer die Direction, die er 1783 niederlegte, † 1831 als Hofschauspieler in Wien.



Christ<sup>2)</sup>, Borsch<sup>3)</sup>; der Madame Meyer<sup>4)</sup>, Mende<sup>5)</sup> und Ohmann<sup>6)</sup>). Welche in den Theater-Analen berühmte Namen! und was leisteten sie! — Und das damalige Publikum, wie empfänglich war es für die gute Sache, wie ermunterte und belohnte es den fleißigen Künstler! wie verabscheute es alle niedrigen und gute Sitten beleidigenden Poffen!

Der wahre gute Geschmack hat sich nicht nur im Publikum, sondern auch sogar bey den Schriftstellern verloren, die doch alle Kräfte anbieten sollten, ihn in seiner ganzen Reinheit zu erhalten. Der Ton unserer verdorbenen Sitten hat auch sogar die gewonnen, die der Verderbniß am meisten widerstehen sollten. Die Gunst des Publikums zu erlangen, ist leider der einzige Augenmerk theatralischer Schriftsteller.

Und die Theater-Direktionen, wie viel tragen die nicht zum Verderb des guten Geschmacks bey! Um nur Geld zu häufen und ihren Leidenschaften zu fröhnen, bringen sie die erbärmlichsten Poffen, die obscönsten Zweideutigkeiten, die unanständigsten Handlungen auf die Bühne. Dies war der Fall unter des aufgeblasenen Herrn Hofrath La Roche Direktion. Was hat das gestittete Rigasche Publikum während seiner erbärmlichen Regierung nicht alles sehen und hören müssen!! — Damen, die mit ganz entblößten Busen und Schultern, mit einem höchst ägerlichen dünnen und durchsichtigen Anzuge, der kaum auf die Hälfte des Schienbeins herabreichte,

---

<sup>2)</sup> Joseph Christ war 1784 bis 1789 Schauspieler in Riga, † 1823 in Dresden.

<sup>3)</sup> Aug. H. Borsch war zuerst 1771, dann 1780—89, endlich 1796—1823 Schauspieler in Riga.

<sup>4)</sup> Rosina Meyer war seit 1772 bis 1809 Schauspielerin in Riga.

<sup>5)</sup> Joachim Friedrich Mende war 1780 bis 1789, 1793 bis 1808 Schauspieler in Riga.

<sup>6)</sup> Ludwig H. Ohmann war 1801 bis 1809 Mitglied des Rigaschen Theaters, † 1833 als Musikdirector und Cantor in Riga.

das Auge jedes gestitteten Frauzimmers beleidigten und ihre Wangen schamroth färbten. Pferde, die sich aufs Unschildlichste auf der Szene producirten. Prinzessinen, die öffentlich ihre zarten Leiber der Mißhandlung blutdürstender Wütheriche Preis gaben u. s. w. — Das waren die Herrlichkeiten, die man einem gestitteten, gebildeten, an einen feinen Ton gewöhnten Publikum aufstichte!! — Kein Wunder, daß sich die edlern, an etwas Besseres gewöhnten Zuschauer nach und nach zurückzogen und die Bänke leer blieben. Kein Wunder, sage ich, wenn man, um die langen Winterabende zu vertreiben, lieber zu einer Parthie Boston oder Whist, als zu einem Schauspiel eilte.

Einige rechtliche Männer aus dem Handelsstande verbanden sich zwar nach dem Bankerott des La Roche's, die Bühne zu ihrer eigenthümlichen Würde wieder zurück zu führen, schossen Geld zusammen, übernahmen die Schulden des La Roche, engagirten neue Mitglieder; aber wie lohnten einige der dortigen Schauspieler die Bemühungen, Sorgen, und Geldversplitterungen dieser wahrhaft gut gefinnnten Patrioten? — Sie mögen in ihren Busen greiffen und diese Frage sich selbst beantworten.

Wenn unsre heutigen Schauspieldichter fortfahren, durch ihre saden Dichtungen den guten Geschmack selbst zu untergraben; wenn ihnen die Satyre der guten Komödie nicht mehr heilig ist, so bin ich überzeugt, die Schauspielkunst wird eben so plötzlich sinken, als sie seit einem Dezenium gestiegen ist.

Doch was sollen unsre Theater-Autoren bey dem allgemeinen Verderbniß der Sitten in unsern Tagen wohl noch schildern? — Wenn R o k e b u e einen Blick in die Gesellschaften wüfse, was würde er wohl daselbst finden?? — Schleichende oder das Haupt stolz empor hebende Laster statt Lächerlichkeiten, unterdrückte Menschheit und von dem Blute der Brüder triefende Hände, verheerte Länder und Provinzen u. d. gl. Wie kann er da etwas



finden, was Lächeln erregen könnte, es wäre höchstens die auffschlagende Lache höllischer Geister.

Doch ich komme auf etwas Angenehmeres. Ich will meinen Lesern eine Skizze von Riga und dem gesellschaftlichen Leben daselbst entwerfen. Trifft man gleich in und bey Riga keinen italienischen Himmel oder lächelnde Schweizerthäler, so hat doch auch daselbst der Sommer und Winter seine Annehmlichkeiten, und die Natur hat Diefland an schönen Gegenden nicht so stiefmütterlich behandelt, als man auswärts wohl glaubt.

Riga gewährt mit seinen alten Thürmen von weitem keine unangenehme Perspektive; besonders erhebt, wenn man den langen Damm bis zum Tschaggerkrug herabfährt, der ehrwürdige Petri-Thurm sein stolzes Haupt, und man erblickt Riga wie in einem Panorama vor sich. Fährt man vollends über die von beiden Seiten mit Schiffen aller Nationen reichlich besetzte Dünabrücke, so verwirklicht sich augenblicklich das Bild einer wohlhabenden Stadt, für die in ganz Europa Riga mit hohem Rechte gilt.

Vom Außern der Stadt will ich nur dies sagen: die Gebäude in der Stadt machen mit ihren thurm hohen Giebeln und ihren breiten Besehlagen die Straßen finster und enge; die Häuser selbst sind größtentheils noch im antiken Geschmack, zwischen denen Korn- und Flachspeicher freilich nicht die beste Ansicht gewähren. Doch können die neuerlich aufgeführten Häuser an Schönheit und modernem Geschmack sich mit den schönsten Häusern in Berlin und St. Petersburg in Vergleichung stellen. Diese eleganten Gebäude geben den lebendsten Beweis von der Wohlhabenheit der hiesigen Einwohner. Im Innern findet man die schönsten tapezirten Zimmer und Säle, mit den feinsten und kostbarsten englischen Fußteppichen und Meublen ausgeziert.

Die Straßen Riga's sind immer lebhaft, und

besonders in den Sommermonaten (der Ernte der hiesigen Kaufleute) wird die Lebhaftigkeit oft zum Gedränge. Die vornehmsten und schönsten unter ihnen sind die Kaufstraße, Sandstraße und Sünderstraße; und auch der ziemlich große Markt prangt mit schönen Gebäuden, unter denen das Rathhaus, das Gebäude der Ressource, das Holländersche Haus und das massive, Jahrhunderten trotende Haus der Schwarzenhäupter sich vorzüglich auszeichnen.

Die Vorstädte haben, einige Häuser der Adelligen und die neugebauten Häuser der reichen Russen ausgenommen, wenig schöne Gebäude aufzuweisen; dort wohnen größtentheils Russen und deutsche Handwerker, die der wohlfeileren Miethe wegen diese Gegenden wählen. Nur die einzige Hauptstraße, die nach St. Petersburg führt, ist gepflastert, die übrigen sind es nicht, folglich ist der Roth bey Regenweiter groß. Im Sommer werden die bortigen Gärten stark besucht.

In den ersten Frühlingstagen, wenn die Sonne mit ihren wohlthätigen Strahlen in den Mittagsstunden wirkt, wimmelt es in der St. Petersburger Straße von Fußgängern und Fahrenden. Man genießt alsdann eine abwechselnde Mannichfaltigkeit, die das Vorbeirutschen so vieler Gestalten zu Wagen, auf Droschken, zu Pferde und zu Fuß gewähret. Man findet soviel Unterhaltung, daß dem, der bloß sich an Beobachtungen zu ergötzen diese Tour nach der Vorstadt macht, die Stunde, welche er darauf verwendet, wie wenige Minuten dahin eilt.

Aber auch im Winter, besonders bey guter Schlittenbahn, ist diese Straße stets mit Fahrenden angefüllt. Man fährt alsdann nach Neuenmühlern, zu Telschau oder Gruber (Namen zweyer Gastwirthe an der St. Petersburgischen Straße), wo die Spazierfahrenden anhalten, um Kaffee, Punsch und dergl. einzunehmen.



Im Sommer sind Jerusalem, Altona, Hinrichsonshöfchen und die Solitude die besuchtesten Derter. Hinrichsonshöfchen hat äußerst angenehme Parthien für Freunde der Natur und des einsamen Spazierganges. Wer an einem schönen Frühlingstage diese reizende Gegend besucht, wird entzückt werden über das junge Grün, den Nachtigallen-Gesang, das sich sanft schlängelnde kleine Flüsschen, die balsamischen Wohlgerüche in der Luft. Obgleich diese Promenade nicht so häufig von Fußgängern besucht wird, so findet man doch immer einen angenehmen Zirkel und unter diesen Menschen, bei denen man wahre Neigung zum Spazierengehen und echte Freude über die schöne Natur auf ihren Gesichtern lieft.

Wenn man einige Werste durch das Wäldchen gegangen, so kommt man nach Solitude, welches nicht minder reizende Promenaden hat. Ich besuche dieses Wäldchen gern. Etwas isolirt, mit einem guten Buche in der Hand, reizt diese romantische Gegend alle meine Gefühle zu höheren Empfindungen. Aber auch manch' liebendes Ehepaar begegnete mir auf diesem Tempe, das unbekümmert und sorglos im reinen Tempel der Natur, Arm in Arm daherschlenderte, mit spielenden und gesunden Kindern umgeben. O ihr Glücklichen! seufzte ich oft im Stillen — mir ward dieses Glück hienieden nicht beschieden.

Auf dem Rückwege passirt man Altona und Jerusalem. Am ersteren Orte findet man an Sonntagen meistentheils Professionisten mit ihren Frauen und Töchtern; jene zieht eine Bouteille Bier, diese aber die Freuden des Tanzes hin. In Jerusalem ist die Gesellschaft zwar nicht so stark, aber etwas solider. Ein nettes Billard und reinliche Ledienung gewähren den Gästen bey einem frugalen Abendbrod Unterhaltung. Für Fußgänger ist dies eine der angenehmsten Promenaden. Denn vom Schröderschen Garten an, Marienmühle vorbei

bis entlang Altona ist die Gegend malerisch schön und wechselt mit interessanten Partien ab. So wie umgekehrt auf dem Rückwege in der kühlen Abendluft eine Tour auf der von beiden Seiten mit Schiffen besetzten Dünabrücke ein unterhaltendes Vergnügen gewährt.

Auch muß ich der vortrefflichen Höfchen erwähnen, welche jeder, der Riga gesehen, als eine vorzügliche Schönheit dieser Stadt rühmen wird, und die von dem Reichtume und dem guten Geschmack der Rigaer zeugen. Sie liegen unterhalb der Düna in einem Gehölze, das sich längs der sogenannten Spielwe bis fast zum Ausfluß der Düna erstreckt, und mit diesen Gebäuden gleichsam besäet ist. Kenner und Liebhaber des englischen Geschmacks ziehen diese Gegend allen übrigen vor. Hier wohnen die wohlhabendsten Kaufleute nebst ihren Familien und genießen, nach vollbrachten Geschäften, der ländlichen Einsamkeit und Ruhe.

Die Einwohner Riga's kann man süglich in drei Klassen theilen. Zur ersten Klasse kann man die sich temporär hler aufhaltenden englischen Kaufleute zählen, sowohl wegen ihres Reichtums und großer Handlungsgeschäfte, als weil sie selbst dafür wollen gehalten werden. Sie bestehen aus einigen, sich in verschiedene Zweige theilenden Häusern, welche die eigentlichen Tonangeber in Riga ausmachen und sich durch guten Geschmack und Prachtliebe auszeichnen. Ihre Equipagen, die Ausmenblirung ihrer Wohnungen, die Art und Einrichtung ihrer Vergnügungen, alles athmet Eleganz und Geschmack. Sie gehören immer zu den ersten, die Englands Moden auf Rußlands Boden fortzupflanzen suchen. Direkte an sie schließt sich zugleich der hiesige Adel mit an, der, wie bekannt, durch seine Wohlhabenheit Riga's Vergnügungen äußerst glänzend macht.

Die zweite Klasse bilden die deutschen, schwedischen und dänischen Kaufleute, an denen sich der Gelehrtenstand, nämlich: Juristen, Raths- und Regierungs-



Offizianten, Prediger, Schriftsteller, die Professoren des hiesigen Gymnasiums und andre Gelehrte und Künstler u. s. w. anschließt. Wie mehrere Fremde versichern, soll dies der Zirkel seyn, wo der Ton am liberalsten und zur Aufheiterung am besten gestimmt ist.

Zur dritten Klasse gehören die hiesigen Eingebornen, die wieder eine eigene Klasse unter sich bilden, nämlich: Krämer, Handwerker u. s. w. Ein Hauptzug, selbst bey den Unbemitteltesten, ist Liebe zur Geselligkeit, zuvorkommende Urbanität und reiner, offener Wiederstun. Das Vergnügen genießen sie auf solche Art, daß nie der gute Ton oder die feinen Sitten dadurch in Kollision kommen. Alle, selbst die gemeinsten Handwerker, haben einen gewissen Grad von Kultur und richtiger, gesunder Beurtheilungskraft. Die Handwerker sind dienstfertig und höflich, und öfters aus Wohlhabenheit nicht nach überflüssigem Gewinn gierig; sie lassen sich ihre Sachen gut, aber nicht übertheuer, bezahlen.

Die Russischen Kaufleute, Kronsoffizianten, Handwerker u. a., die größtentheils in den Vorstädten wohnen, leben meistens nach ihrer Art isolirt und für sich, und nehmen wenig Antheil an den städtischen Gesellschaften.

Ein Fremder, der nach Riga kömmt, findet auch ohne Adressen und bei völligem Mangel an Familienbekanntschaften, leicht Zutritt in die angenehmsten Häuser. Dieses Zuvorkommen gegen Fremde liegt in dem humanen Karakter des Rigaer's. Aber auch ohne sie ist Riga dennoch ein Ort, wo man beständig, und vollends im Winter, für sein Geld Vergnügen und Zeitvertreib genug finden kann. Das Theater, die Konzerte, die Assembléen der Musse, die Gesellschaften der *Ressource*, *Euphonie* u. s. w. gewähren jedem Fremden angenehme Unterhaltung.

Von den drei obengenannten Gesellschaften steht, wie sichs gebührt, oben an die sogenannte *Musse*.

Glegante, was man an englischer und deutscher Arbeit bewundert.

Doch alles das versüßt, wie gesagt, das humane Benehmen der dortigen Einwohner. Und was für ausgezeichnete, edle Männer habe ich nicht erst kennen lernen! Wäre es mir vergönnt, nur E i n e n davon zu nennen, die Welt würde ihn bewundern und Niemand es doch kaum glauben. Aber ich habe zu schweigen versprochen, und will dem loyalen Freunde durch eine sanfte Erinnerung hier bloß ein kleines Monument setzen.

Doch ich komme wieder auf mich selbst zurück. Wie schon oben gesagt, so übernahm eine Gesellschaft von Kaufleuten im September 1811 das Rigasche Theater und unterließ nichts, den gesunkenen Glanz des dortigen Theaters wieder zu erheben; allein die Annäherung einer großen französischen Armee, vereinigt mit den Truppen der allirten deutschen Fürsten, machte im Junius 1812 der ganzen Theaterunternehmung ein schleuniges Ende. Früher schon erhielt ich aus Grätz in Steiermark einen Ruf als Regisseur des dortigen Theaters und wollte im Junius über Königsberg und Berlin dahin reisen; allein das Eindringen der Franzosen in die russischen Grenzen hinderte meinen Plan und ich mußte mich endlich, da die Regierung keine Landpässe mehr erteilte, zu einer Seereise entschließen.

Ich hatte ein kleines Kapitälchen von 1500 Thalern auf ein Haus in der Petersburger Vorstadt ingrossirt. Schon im Februar kündigte ich es auf und hoffte damit im Junius meine Reise antreten zu können; allein der Besitzer desselben, der bey dem damaligen großen Geldmangel das Kapital nicht gleich aufzutreiben vermochte, hielt mich von einer Zeit zur andern hin. Ich harrte mit Geduld und hoffte von einem Tag zum andern. Endlich, da ich wohl einsah, daß mein gutwilliges und freilich zuletzt etwas zudringliches Mahnen nichts fruchtete, appellirte ich an die richterliche Hülfe. Ich ward aber mit



meiner Klage zur Ruhe verwiesen, weil grade zu der Zeit in ganz Rußland ein allgemeiner Indult eristirte, kraft dessen man Kapitalien, auf liegende Gründe ingrossirt, nicht aufkündigen konnte. Mein Unglück vollends zu vermehren, ließ einige Tage darauf (es war der 13. Julius) der Gouverneur von Essen die schönen Vorstädte Riga's abbrennen, und das zwar in der Mitternachtsstunde, wo alle Menschen im ersten Schlaf lagen und Niemand davon unterrichtet war. Denn noch an dem nämlichen Tage las ich an der Börse eine von ihm in allen Straßenecken angeschlagene Bekanntmachung, worinnen er mit ausdrücklichen Worten sagte: „Wenn die Nothwendigkeit es erheischen sollte, die den Festungswerken zu nahe liegenden Häuser abzubrechen oder abzubrennen, so würde das Loos nur diejenigen Häuser treffen, die vermittelst einer Stange mit einem Strohwißch versehen als Demarkations-Linie bezeichnet wären, die übrigen Hauseigenthümer und ihre Einwohner könnten also ganz ruhig in ihren Wohnungen bleiben, nur sollten sie sich mit Lebensmitteln hinlänglich versehen u. s. w.“

Um 4 Uhr Nachmittags las ich diese Bekanntmachung zum zweitenmale an den Palfaden bey der Schalspforte angeschlagen, und um 1 Uhr nach Mitternacht standen die schönen Petersburger und Moskauer Vorstädte nebst den schönen Gebäuden auf dem Weidendam in vollem Feuer!! — Niemand konnte etwas retten, bloß liederliches Gefindel raubte und plünderte; kein Feind zeigte sich und man lachte nicht wenig im Preußischen Lager ob dieser unzeitigen Mordbrennerey — — —!! Zweitausend fünfshundert Häuser und vier Kirchen lagen um 10 Uhr des Morgens in Asche und gegen 60 Personen vermifchte man, die wahrscheinlich in den Flammen, durch Erstickung des Rauches im ersten Schlafe, ein Opfer dieser unerhörten Grausamkeit wurden. Dieser barbarische Befehl eines Mannes, der den

Einwohnern blindes Zutrauen einzulösen suchte und sie dadurch auf das schändlichste betrog, ist — glimpflich sey es gesagt — unmännlich und nur unter Kanibalen zu finden. Denn nie hätte Alexander der Gütige so etwas befohlen, auch dann nicht, wenn sich wirklich ein Feind der Stadt genähert hätte. Also was konnte den Gouverneur bewegen, zehn Tausend Unglückliche zu machen, als unzeitige Furcht oder lügenhafte Rapporte? Einige wollten sogar behaupten, er habe des Weines zu viel genossen, und erhitzen Muthes den Befehl zur Abbrennung der Vorstädte gegeben; einige sagen wieder, er sei durch falsche Rapporte von der Annäherung des Feindes hintergangen worden; gleichviel! Ich behaupte als Augenzeuge, und nachdem ich alle möglichen Berichte über diesen unerhörten Brand eingezogen: es sey immer ein gröbliches Versehen von einem Vorgesetzten, die Befehle seines Monarchen nicht besser in Erfüllung zu bringen. Nur wenn sich der Feind in Massa vor einer Festung zeigt, ist dieses Benehmen verzeihlich; aber wenn auch nicht eine Kage sich den Wällen nähert, — so wie den ganzen Feldzug vor Riga auch nicht ein feindliches Individuum zu sehen war — so ist ein dergleichen theures Feuerwerk, welches den sauern Schweiß verarmter und zu Bettler gemachten Bürger verzehrt, immer die Folge einer unmännlichen Zaghaftigkeit — und die ziemt einem Soldaten nicht.

Wie wenig Kaiser Alexander mit dieser muthwilligen Brennercy zufrieden war, zeigte die plötzliche Absetzung des Gouverneurs. Allein dadurch wurde ich, so wie tausend Andere, nicht um ein Haar gebeffert; ich verlor sauer ersparte 1500 Thaler und die Aussicht, sie jemals mehr zu erhalten. Rußland, das durch den blutigen Feldzug von 1812 so vieles gelitten hat, wird lange an seinen Wunden zu heilen haben, ehe man höheren Orts etwas für die Wiederaufbauung der Vorstädte Rigas wird thun können.



Nun war ich ohne Geld, und ohne Aussicht, welches zu bekommen; denn selbst bey den wohlhabendsten Kaufleuten stockte es. Mehrere Wochen klopfte ich bey verschiedenen Thüren an; allein überall wurde ich abgewiesen, und so verstrich die schöne Sommerzeit und der September rückte heran. Voll Verzweiflung ergriff ich zwey kaiserliche Geschenke, eine goldene Dose und einen Brillantring (erstere vom verstorbenen Kaiser P a u l und letztern von dem liebenswürdigen Kaiser A l e x a n d e r für ein ihm übersandtes Werkchen von mir) nebst einer mit kostbaren Steinen besetzten goldenen Uhr, machte sie zu Gelde, und setzte mich den 17. September 1812 auf ein nach Stockholm segelndes Schiff.\*

In Graz, wohin Raffta, wie früher bemerkt, sich über Stockholm und Kopenhagen begeben hatte, duldete es ihn nicht lange, es zog ihn nach dem ihm so lieb gewordenen Riga zurück. 1814 wurde er wieder Mitglied der Rigischen Bühne und starb bald darauf einen echten Schauspielertod. Am 17. Januar 1815 schied er während der Aufführung der Posse „Rochus Bumpnickel“ in der Garderobe aus dem Leben.

